

sondern im Gegentheil viel Lebensmittel, vorzüglich eine unbeschreibliche Menge Weines, herausführen“.³²³ Im weiteren führte Schuppler an, dass Tirol und Vorarlberg von Lieferungen verschont seien, und die Schweiz für alles Gelieferte bar bezahlt werde.³²⁴ Da auch die Untertanen Liechtensteins „dies leider wissen, ja von den benachbarten noch damit gehöhnt“ würden,³²⁵ entstehe ein Druck auf die Regierung, der man vorwerfe, sich nicht energisch genug gegen die Forderung zur Wehr zu setzen. Da zeigte sich dem Oberamte aber ein Hoffnungsschimmer am politischen Horizont: Man erwartete von den Forderungen nach Kriegsentschädigungen, die beim Friedensschluss an Frankreich gerichtet werden würden, einen verhältnismässigen Anteil, womit man hoffte, die vom Fürsten gewährten Vorschüsse zurückzahlen zu können.³²⁶ Eine solche Hilfe war von Liechtenstein aus gesehen auch dringend nötig, denn die von ihm zu bezahlende Gesamtsumme für verlangte und geleistete Verpflegungslieferungen war inzwischen auf 20028 fl. und 58 kr. angewachsen.³²⁷ Bei Staatseinnahmen von insgesamt 8600 Gulden im Jahr 1815³²⁸ stellte dies für die liechtensteinische Staatskasse eine horrende Summe dar.

DER STREIT MIT BADEN UM DIE KOSTENFRAGE

Die finanziellen Forderungen an Liechtenstein bezüglich des Militärkontingents beliefen sich nach badischer Berechnung für 1814 auf 11 672 fl. 8³/₄ kr.³²⁹ In dieser Summe waren die Auflagen für Ausrüstung und Verpflegung des Kontingents von 80 Mann enthalten. Als Verpflegungsansatz wurden pro Mann täglich 21 kr. und 2 d. berechnet für zwei Pfund Brot, ein Pfund Gemüse, 1/2 Pfund Fleisch und 1/4 Mass Wein oder 1/10 Schoppen Branntwein; pro Monat kam für jeden Mann noch ein Pfund Salz dazu.³³⁰

Von der Gesamtsumme waren nach badischer Berechnung 8730 fl. 43³/₄ kr. für Ausrüstung und Aufstellung der Truppe und 2941 fl. 25 kr. für deren Unterhalt zu bezahlen. Die Hofkanzlei hatte sich schon besorgt gefragt, wie die Unkosten für die Kriegsauslagen „nach am wenigsten drückenden Modalitäten unter die Unterthanen repartirt werden“ könnten.³³¹ Schuppler berichtete eindrücklich über die erbärmlichen Zustände im Lande. Das kalte Wetter habe „das Obst und die Trauben erfroßt, sehr viele Reben getödtet, und alle Vegetation auf dem Felde unterbrochen“.³³² Wenn nicht noch ein besonders warmer Spätsommer und Herbst den Türken und das Heu rette, dann gehe „der bemittelte zu Grund und dem ärmeren [werde] kein anderes Mittel übrig bleiben, als seine Heimath zu verlassen, und mit den seinigen zu betteln“.³³³ Dieser Bericht verfehlte in Wien seine Wirkung nicht. Der Fürst erteilte nach seiner „bekannten Herzensgüte“³³⁴ dem Amte die Weisung, „die Geldantizipationen und Kriegssteuer einstweilen . . . jeder Gemeinde zur Last nur vorzumerken“³³⁵, bis „man weiterhin näher zu repartiren im Stande seyn [werde]“.³³⁶ Bei der heuer grösstenteils misslungenen Ernte sei es „nicht wohl möglich, den noch immer fühlbaren Druck des allgemeinen Kampfes für Europas Freyheit, weder durch Steuerpressungen noch im heurigen Jahre zu erneuern“.³³⁷ Die Rückzahlungen dieser Vorschüsse dauerten allerdings noch über ein Jahrzehnt an.³³⁸